

Offene Türen zur Praxis : zum Studium der Kunstgeschichte und seinen Praxisbezügen

Autor(en): **Maurer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **27 (1976)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OFFENE TÜREN ZUR PRAXIS

ZUM STUDIUM DER KUNSTGESCHICHTE UND SEINEN PRAXISBEZÜGEN

von *Emil Maurer*

In unserem Land haben das «Kunstdenkmäler»-Werk der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und die Denkmalpflege wesentlich dazu beigetragen, dem Berufsstand der Kunsthistoriker den Ruf der nüchternen Sachlichkeit und der Praxisnähe zu sichern. Das war und ist nicht selbstverständlich. In nördlicheren Breitengraden gilt Kunstwissenschaft als «Weltfluchtfach Nr. 1», als «Orchideenfach», als Tummelplatz von Schönrednern und Geheimnisträgern, zudem als eine Disziplin, die für Ideologisierungen besonders anfällig ist. Bei uns hatte schon Jacob Burckhardt (1818–1897) für eine Verankerung der Kunstgeschichte in einer lebensnahen Kulturgeschichte gesorgt. Fachprofessoren wie Salomon Vögelin (1837–1888), Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Josef Zemp (1869–1942) und viele andere übernahmen neben ihren akademischen Verpflichtungen zugleich hohe Verantwortungen in der Denkmalpflege, der Inventarisierung und im Museumswesen.

Zum Beispiel Zürich

Von den vier gegenwärtig an der Universität Zürich wirkenden Professoren der Kunstwissenschaft stammen alle aus den Werkstätten des «Kunstdenkmäler»-Werks, der Denkmalpflege, der Mittelalterarchäologie und der Museumsführung, und nach Möglichkeit sind sie als Experten weiterhin darin tätig. Der zur Zeit grassierenden Theoriebildung und dem fachlichen Narzissmus der Kunstwissenschaft können so, wo nötig, Gegengewichte gesetzt werden.

Schnupperlehren

Das Studium der Kunstgeschichte – das von der frühchristlichen Kunst bis zur Gegenwart reicht und die Werke der Architektur, der Plastik, der Malerei und des Kunsthandwerks wie auch weitere *visual arts* in allen wichtigeren Ländern umfasst – ist an der Universität Zürich immer wieder durchsetzt mit Durchblicken auf die Praxis.

In einem Zyklus von Lehraufträgen werden deren Sparten von ausgewiesenen Fachleuten vorgestellt: Museumsarbeit, Ausstellungstechnik, Denkmalpflege, Inventarisierung der Kunstdenkmäler, Ausgrabungsmethodik, Erstellung von *catalogues raisonnés*, Kunstkritik, Öffentlichkeitsarbeit usw. – eine Art von Schnupperlehren, jedoch ohne die Illusion einer spezifischen Berufsvorbereitung. Im Normalprogramm gehören Einführungen in den Baubetrieb, in die Technik der Malerei und der Plastik, in die Problematik des Städtebaus, des Um- und Anbauens und des Restaurierens ohnehin zum Abc. Auf höheren Stufen wird der «Haushalt» der bildenden Künste und der Architektur innerhalb des gesamten öffentlichen Lebens, samt den politischen und sozioökonomischen Implikationen, gebührend beachtet.

Einstiege und Probeläufe

Direktere Tuchfühlungen ergeben sich, wo Seminarien oder Arbeitsgruppen eigene konkrete Aufgaben übernehmen. Da sind Beispiele zu nennen. Im Sommer 1975 hat eine Studentengruppe im Rahmen einer baugeschichtlichen Übung das Ökonomiegebäude zum Schloss A Pro und den hochmittelalterlichen Turm der Edlen von Seedorf (Uri) untersucht und vermessen. Die Grundrisse und Schnitte werden der Restaurierungsplanung zugrunde gelegt. Die Wanderausstellung «Schweiz im Bild – Bild der Schweiz?» (1974/75) ist aus einem Lehrauftrag als Übung über mehrere Semester hervorgegangen. Mag man auch über ihre Tendenz verschiedener Meinung sein – jedenfalls hat sie neue Fragen aufgeworfen und einer Studentengeneration Gelegenheit geboten, das Arbeitsfeld «Ausstellung» von der Konzeption bis zum letzten Nagel der Verwirklichung kennenzulernen.

Ein anderes Seminar hat die Kollektion der Gemälde von Edvard Munch im Kunsthaus Zürich durchgearbeitet. Statt es dabei bewenden zu lassen, haben die Autoren ihre Ergebnisse auf zwei Ebenen weitergegeben: als Führungsblätter, kurz und allgemeinverständlich, zuhanden der Besucher im Munch-Saal, und als ausführlichere Katalog- und Interpretationstexte, die in der Reihe der Sammlungshefte des Kunsthauses erscheinen sollen. Auf ähnliche Weise könnten später die Kollektionen von Füssli, Hodler, Alberto Giacometti und andere Werkgruppen präsentiert werden. Weitere Aufgaben einer Zusammenarbeit stellen sich auf dem Felde der sammlungsinternen Wechselausstellungen. Hier sollen, mit den Mitteln moderner Ausstellungstechnik, besonders interessante Einzelwerke und Werkreihen ins Scheinwerferlicht genauer Untersuchung und deutender Vergleiche gestellt werden.

Daneben sind immer einzelne höhere Semester an den Museen, in den Denkmalpflegeämtern der Kantone und des Bundes, bei der Kunstdenkmälerinventarisierung, beim Kulturgüterschutz und im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich tätig, sei es für bestimmte Aufträge oder bereits in professioneller Anstellung. Andere erproben ihre Kenntnisse als Ausstellungs-, Museums- oder Reiseführer, wieder andere als Lehrkräfte im kunstgeschichtlichen Unterricht auf verschiedenen Stufen. Auch für diese Sparten werden im Seminarprogramm regelmässig didaktische Kurse gehalten.

Besonders praxisbezogen ist der Unterricht auf dem Gebiet der Mittelalterarchäologie. Die Teilnehmer wachsen schon früh auf den Werkplätzen der Denkmalpflege oder durch Mitarbeit beim mehrjährigen Nationalfonds-Projekt Müstair GR (archäologische Untersuchung der Konventgebäude) in die Methoden der Ausgrabung, der Bauuntersuchung und der wissenschaftlichen Dokumentation und Auswertung hinein. Dabei kommen sie mit aktiven Denkmalpflegern und Inventarisatoren zusammen und gewinnen Verbindungen zum Institut für Denkmalpflege der ETHZ, das als Forschungsinstitut und zugleich als Dienstleistungsbetrieb Grundlagenforschung betreibt und Spezialisten in die Kantone entsendet oder vermittelt.

Bei Gelegenheit nimmt das Zürcher kunstgeschichtliche Seminar auch an der kulturpolitischen Diskussion teil. An einer eigenen zweitägigen Veranstaltung im Wintersemester 1974/75 kam es zu lebhaften Gesprächen zwischen Studenten und Spitzenver-

tretern der Eidgenössischen Denkmalpflege, der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, der Kommission Clottu, der kantonalen und der städtischen Kulturämter und der Künstlerverbände.

Zwischen Studium und Beruf

Es versteht sich, dass alle diese kleinen Ableger in der Praxis ausgehen von einem strengen (mindestens sechsjährigen) Universitätsstudium, das die theoretischen Grundlagen und die Sachkenntnisse im europäischen Bereich vermittelt. Von hier bis zur eigentlichen Berufsspezialisierung klaffen allerdings in unserem Land beträchtliche Lücken. Dem Mangel an Schulungsmöglichkeiten auf der Postgraduate-Ebene wird erst in der Denkmalpflege, der Mittelalterarchäologie (z. B. in dem genannten ETH-Institut) und auch im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich entgegengewirkt. Aber Assistenzen und Stages im Ausland sind in dieser Phase keineswegs eine Verlegenheitslösung.

Prekäre Berufsaussichten

In kurzer Zeit ist das Interesse am Studium der Kunstgeschichte enorm angestiegen. Gegenwärtig zählt man in der Schweiz etwa 440 Fachstudenten, davon fast 200 in Zürich. Entsprechend vermindern sich die Berufsaussichten. Gewiss ist das Stellenangebot seit 1945 erfreulich angewachsen; es steht aber, in Zahlen ausgedrückt, in keinem Verhältnis zum Andrang der Studierenden. Ein Bonmot Jacob Burckhardts zum Stand des Kunsthistorikers könnte zu einer neuen, buchstäblichen Aktualität kommen: «*Gente che non ha posto nè in cielo nè in terra.*»

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT DER GEMÄLDERESTAURATOREN

Vom 14. Oktober 1974 bis zum 18. Juli 1975 organisierten das *Institut für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich* und das *Institut für Technologie der Malerei an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart* gemeinsam einen Fortbildungskurs in der Untersuchung und Konservierung von Wandmalerei und Steinskulpturen. Teilnehmer waren Gemälderestauratoren mit einer praktischen Vorbildung und Berufserfahrung von mindestens vier Jahren. Das Lehrpersonal wurde von den beiden Instituten gestellt, darüber hinaus wirkten einige Fachleute im Rahmen eines Lehrauftrages mit.

Einen wesentlichen Teil der Kurszeit nahmen praktische Aufgaben in Anspruch, anhand deren die Arbeitsmethodik des Restaurators dargestellt und erprobt werden sollte. Es handelte sich dabei keineswegs um schulische Übungsstücke, sondern in jeder Hinsicht um Aufgaben aus der denkmalpflegerischen Praxis. So führte der Kurs eine